

## Glanz und Elend der Wirtschaftsberichterstattung

Was dabei herauskommt, wenn sich ein Wirtschaftsjournalist an die Fersen der Wirtschaftskriminalität in der Schweiz heftet.

Stefan Howald

«Tatort Zürich» von Leo Müller ist ein sehr gutes Buch. Es versammelt in dankenswerter Fülle jüngere und ältere Skandale um den Finanzplatz Schweiz; tatsächlich meint der Tatort Zürich eigentlich den Tatort Schweiz, mit besonderer Berücksichtigung Zürichs. Müller selber hat unter anderem im Falle der deutschen Spendenaffäre Enthüllungen für den «Stern» geliefert, für den jetzigen Arbeitgeber «Cash» zur Entlarvung von Dieter Behring beigetragen und auch sonst gelegentlich gut recherchiert. Ansonsten stützt er sich auf umfassend ausgewertete Zeitungsberichte und etliche Gespräche mit Betroffenen. So kommt ein Sammelsurium von Betrug, Finanzmanipulationen und Geldwäscherei zusammen. Sichtbar wird die Schamlosigkeit, mit der auf dem Finanzplatz operiert wird, sichtbar wird auch die gelegentliche Hilflosigkeit der Behörden angesichts der weltumspannenden Geldverschiebungen.

Ebenso interessant sind Müllers Informationen über die Entstehung eines neuen Gewerbezweigs, der auf den möglichen Imageschaden von Staat und Unternehmen reagiert. Neben den verbesserten, aber immer noch ungenügenden staatlichen Instrumentarien bildet sich eine private Fahndungsindustrie – «forensic accounting and corporate investigation industry» (285). Einzelne Grossbanken haben mittlerweile riesige Datenbanken aufgebaut, die jeden staatliche Apparat übertreffen, tendenziell aber auch unterlaufen können.

«Tatort Zürich» ist ein ziemlich schlechtes Buch. Da ist der Gestus, der sich gebärdet, als sei der Autor bei jedem Geheimtreffen dabei gewesen, und der atemlose Stil, dem immer noch ein abgegriffenes Adjektiv einfällt. Da ist der kaum vorhandene Aufbau, der sich einzelnen

Fällen entlang hangelt, gelegentlich übergreifende Reflexionen einstreut, und dann wieder weiterhüpft.

Und da ist die Zurücknahme von kritischen Positionen. Das Buch ist in einem deutschen Verlag erschienen, und einiges zielt offensichtlich aufs deutsche Publikum und dessen antistaatlichen Reflexe. Das führt zu einer Entlastung der Schweiz. Müller, der antritt zu schildern, wie die «Mächtigen der Welt für ihre gelegentlich unfeinen Geschäfte eine symbiotische Beziehung mit den Zürcher Bankiers» (8f.) eingegangen sind, landet, wenn er sich dem Zinsbesteuerungsabkommen mit der EU zuwendet, plötzlich bei einem Loblied auf das demokratisch abgesicherte und dem «Alltag der Menschen» (263) angepasste Schweizer Steuersystem. Oder dann versucht er sich an einer Typologie des modernen Wirtschaftskriminellen und erwägt die These, «dass kriminelle und normgerechte ökonomische Aktivitäten weitgehend identisch seien.» (63) Aber wenn er das ernst meinen würde, dann würde er ja bei ungeahnten Konsequenzen landen, und so zieht er die systematische Analyse doch wieder zurück zugunsten der aparten und spektakulären Einzelfälle. Immer wieder kritisiert er die Berichterstattung in anderen Medien, die sich nur auf Spektakuläres konzentrierte und kein Langzeitgedächtnis habe. Aber wie charakterisiert er selber die Auswahl seiner Fälle? «Die Aufnahmebedingung für den Club der hier verewigten Akteure ist eine gewisse Würde und Grösse bei der Tatausübung, ein Mindestmass an Kühnheit bei der Tatplanung oder eine ungewöhnlich hohe intellektuelle Energie, die bei der Durchführung des Projektes zum Zuge kam.» (26) Die Formulierungen mögen ironisch gemeint sein, doch die damit zutreffend charakterisierte Auswahl stellt den Einzelfall über das System.

«Tatort Zürich» ist deshalb ein symptomatisches Buch. Der Wirtschaftsjournalismus geht nur an bestimmte Grenzen. In «Cash» wird vorne gelegentlich gegen den Stachel gelökt, und in den hinteren Zeitungsbinden wird die Börse als Nonplusultra menschlicher Glückseligkeit gefeiert. Der «Tages-Anzeiger» hat in einer Kurzbesprechung des Buchs kritisiert, dieses erfülle seinen Anspruch nicht, zu zeigen, dass in der Schweizer Finanzwelt besonders starke kriminelle Aktivitäten vorhanden seien. Leider muss man dieser Kritik zustimmen. Nicht, weil es diese Aktivitäten nicht gäbe. Sondern weil Müller sie nicht systematisch aufbereitet hat.

Das Buch ist in der Schweiz bereits auf den Bestsellerlisten aufgetaucht. Das Thema Finanzwelt und Kriminalität übt offensichtlich seine Faszination aus. Es ist dabei wie bei der Debatte um die Abzockerei der Wirtschaftsmanager. Die ist nötig, aber nur ein Teilschritt.

Leo Müller: Tatort Zürich. Einblicke in die Schattenwelt der internationalen Finanzkriminalität. Econ Verlag, Berlin 2006, 350 Seiten, 35 Fr.